

Keiner Partei dienstbar // Die Zeitung bringt die Nachrichten des Frauen-Verbandes der Provinz Sachsen

Jahrgang 5

Halle (Saale), 1. Januar 1930

Nummer 1



## Die Pestalozzischule in Halle (Saale)

Zweck und Ziele ihrer Arbeit Von Marie Bischoff, Halle (Saale)

Es gibt vielleicht keine schwierigere Erziehungsaufgabe als die heilende und helfende Arbeit an der schwachsinigen und sittlich gefährdeten Kindern. In der Zeit allgemeiner Volksnot, wo nur brauchbare, produktive Kräfte zum Dienst am Ganzen herangezogen werden können, werden die Fürsorgelasten für die nicht vollwertigen Glieder unseres Volkes ganz besonders als drückende Bürde empfunden. Es erscheint daher geboten im Folgenden darzulegen, wie sich innerhalb des Halle'schen Schulganzen die erzieherische und unterrichtliche Versorgung der Schwachbegabten vollzieht, und welche Ziele ihrer Ausbildung in der hiesigen Pestalozzi-Schule gesteckt sind.

Die Hilfsschule übernimmt in der Regel ihr Schülermaterial von der Normalschule, nachdem sich dort im 1. oder 2. Grundschuljahre herausgestellt hat, daß ein Kind auf Grund allgemeiner geistiger Schwäche in seiner Entwicklung erhebliche Anfälle zeigt, die für den gedeihlichen Fortschritt der Klasse auf die Dauer nicht tragbar sind.

Wenn normale Schüler mit Hilfe der Methoden der Normalpsychologie und Pädagogik gefördert werden können, so reichen diese Maßnahmen beim schwachsinigen Schüler nicht aus. Diese Kinder bedürfen, wenn sie gefördert, gelehrt werden soll, liebevoller Eingabe, ständiger Anteilens in die Psyche der Schwachsinigen, individueller Behandlungsweisen der verschiedenen Typen: der Willensschwachen, Neidischen, Triebhaften oder sonst pathologisch Veranlagten.

Diesen Anforderungen sucht die Hilfsschule gerecht zu werden durch eine geringere Klassenfrequenz, durch entsprechende Methoden, die der Natur der Schwachbegabten angepaßt sind und durch besonders vorgebildete Lehrkräfte.

Vor der Einschulung in die Pestalozzi-Schule erfolgt eine Aufnahmeprüfung. Berücksichtigt werden dabei die Beobachtungen des bisherigen Klassenlehrers über alle Umstände, die die geistige Schwäche bedingen: Vererbung, häusliche Verhältnisse, erzieherische Versorgung im Elternhaus, Anfälle, Krankheiten im vorschulpflichtigen Alter, Aufmerksamkeit und Interesse im Unterricht, auffallende Wesensart innerhalb der Klassengemeinschaft und daheim. Nachdem an Hand von Prüfungsweisen nach Binet-Simon, Ziehen, Bartsch-Rossolimo und nach einer schulärztlichen Untersuchung geistige Schwäche einwandfrei festgestellt wurde wird der Schüler nach Entscheidung durch die Schulverwaltung der Hilfsschule zugewiesen. Bei Grenzfällen oder nicht eindeutigen Prüfungsergebnis verbleibt das Kind zur weiteren Beobachtung in der Grundschule. Schulneulinge, die wegen ihres geistigen Unermögens nicht beschulungsfähig für die Grundschule anzusehen sind, finden Aufnahme in der Vorklasse der Hilfsschule.

Der Schwachsin zeigt ganz verschiedene Formen und bei jeder Form ist die Lern- und Entwicklungsfähigkeit eine andere. Wir haben daher in Halle Qualitätsklassen mit verschiedenen angepaßten Lehrzielen eingerichtet. In der Unter- und Mittelstufe erfolgt gemeinsame Erziehung der Geschlechter, eine Trennung vollzieht sich aus erzieherischen Gründen auf der Oberstufe. Für jedes Hilfsschulkind wird ein Personalbogen geführt, der Aufschluß gibt über die gesamte körperliche und geistige Entwicklung des Schülers vor- und während der Schulzeit. Dieses Aktenmaterial ist ein wichtiger Faktor bei späteren Ermittlungen seitens der Fürsorge- oder Gerichtsbehörden und auch des Berufsamtes. Schutz und Fürsorge sind

überhaupt ein wesentlicher Bestandteil unserer sozialen Erzieherarbeit.

Unser sechsstufiges System besteht zurzeit aus 30 Klassen, in denen 592 Schüler betreut werden. Nach eingehenden Beobachtungen und Erfahrungen in der Hilfsschularbeit hat das Kollegium unserer Schule als den kürzesten, sichersten und erfolgreichsten Weg zur Ausbildung und Brauchbarmachung der Schwachbegabten für das Gemeinschafts- und Wirtschaftsleben die Erarbeitung des technisch-praktischen Könnens, die Vermittlung lebensnotwendigen Wissens und die Anleitung zum moralischen Handeln im Lehrplan festgelegt.

Ostern d. J. veranstaltete unsere Schule in 17 Klassenräumen eine Ausstellung, in der die Erzeugnisse des Handfertigkeits- und Werkunterrichts der Öffentlichkeit vorgeführt wurden. Sie gab dem einsichtsvollen Beschauer eine klare Anschauung von dem ersten Teilziel des Bildungsweges: Erarbeitung technisch-praktischen Könnens. Daß nicht nur Spitzenleistungen, sondern auch Arbeiten gezeigt wurden, die von dem schweren Bemühen der Schwächsten Zeugnis gaben, machte die Ausstellung besonders wertvoll. Sie hat auch verschiedentlich den Wunsch geweckt nach Wiederholung und Darlegung unserer Bildungsziele. Mit dem Spielen der Kinder im Sande oder mit lustigem Spielzeug beginnend, etwa durch Betätigung an Einzelfiguren, Mosaikspielen allerlei Art, werden Form- und Farbensinn, Aufmerksamkeit und Konzentration geübt.

Gar bald erwacht dann das Interesse und die kindliche Schaffenslust. Bunte Stäbchen und Täfelchen, die zur Formung phantasierender Gebilde reizen, Spontanzeichnungen der Kleinsten, Gebilde aus Ton, Plastilin lassen einerseits den Gestaltungsdrang, andererseits aber auch psychische Störungen oder typisch einseitige Begabung klar erkennen.

Farbenfreundige Papier-Flecht-Arbeiten, Bastarbeiten von Häusern, Bäumen, Tieren, Autos usw. in Sandkästen zu reizvollen Landschaften oder Szenenbildern aus dem Gesamtunterricht zusammengeestellt lassen erkennen, wie die Handbetätigung auch der Vermittlung lebensnotwendigen Wissens dient. Auf der Mittel- und Oberstufe tritt die Form der vorzugsweise praktischen Einzelleistung zutage. Bei den Mädchen werden aus Wast, Feddigrohr und bunten Perlen, am Webrahmen oder Webstuhl die erlernten Techniken zu form- und farbenschönen Gebrauchsgegenständen als Ausdruck eines einfachen Lebensstils gestaltet. Im Nadelarbeitsunterricht entstehen Stick-, Stopf-, Stick-, Strick- und Nähmaschinenarbeiten in Form von Kleidern, Schürzen, Wäsche für den eigenen Bedarf. In der Wohnküche lernen die Mädchen des 9. Schuljahres, Speisen und Gebäck herstellen und Tische für die verschiedensten Gelegenheiten in geschmackvoller Form schmücken. Die jüngeren Mädchen erlernen schon von der 3. Klasse an die einfachsten Handreichungen im Hausbetrieb. Hausmütterliche Fähigkeiten werden nach jeder Richtung geweckt und gefördert in einer Weise, die oft richtunggebend ist für die spätere Berufswahl.

Ebenso sinnvoll ist der unterrichtliche Aufbau der Knabenhandfertigkeitsarbeiten. Die Erfolge dieses Unterrichts lassen oft schon ausgesprochene Begabung für bestimmte Berufszweige erkennen. Da werden einfache Naturholzarbeiten, saubere Tischler-, Karton- und Buchbinderarbeiten, auch Werkstücke aus Metall angefertigt. Wohlgeungene getriebene und gehämmerte Messingschalen, Broschen, Armbänder, Kufenformen, Drahtarbeiten zeigen den Eifer und das Interesse bei diesen ausgesprochenen Knabenbetätigungen. Unser

Arbeitslehrejahre — das 9. Schuljahr für Knaben — hat eine Anzahl Gartengeräte geschaffen für unser fast 10 000 qm großes Gartengelände. Daß bei der Gewinnung des praktisch-technischen Könnens und des lebensnotwendigen Wissens auch die Erziehung zum moralischen Handeln erreicht wird, liegt auf der Hand. Werden doch in einer so engen Klassen- und Arbeitsgemeinschaft staatsbürgerliche Tugenden, die das Gemeinschafts- und Wirtschaftsleben später vom einzelnen fordert, in eindringlicher täglicher Gewöhnung im Kleinen geübt und gepflegt. Ein auf die Höhe des Schwachmünnigen eingestellter Gesinnungsunterricht in den vorgeschriebenen Lehrfächern (Religion oder Lebenskunde, Heimatkunde, Deutsch, Gesang, Naturkunde, Gartenbau) soll ihnen das Nützliche geben, sich im späteren Leben einzufinden in die Umwelt, sich Ausbildung, Achtung und eine gewisse Wertschätzung in ihrem bescheidenen Wirkungskreise zu erwerben. Auch der individuellen Leibesübung wird Rechnung getragen durch Gymnastik, Rhythmik, Bewegungsspiele, orthopädisches Turnen, Schwimmen und Wandern. Besondere festliche Veranstaltungen in unserer Wohnküche vereinen oft Eltern, Kinder und Lehrer zu Stunden gemeinsamer Aussprache und froher Geselligkeit. Auch über die Schulzeit hinaus halten wir den inneren Kontakt mit unseren Kindern aufrecht, um ihnen und deren Eltern helfend zur Seite stehen zu können, wenn sie der Konflikte, die das Leben mit sich bringt, nicht Meister werden können. Wöchentliche Jugendpflegsunden vereinen die Schulentlassenen noch in den lieb gewonnenen Räumen zu emsigem Schaffen oder zu Tanz, Lied und Spiel. Ein-sichtsvolle Stadtväter der verlassenen Stadtverordnetenperiode bewilligten uns das neue stattliche Schulgebäude am Böllberger Weg, das in kurzer Zeit seiner Bestimmung übergeben wird zu heilpädagogischer Arbeit im Geiste des großen Pädagogen und Menschenfreundes Pestalozzi, dessen Namen es trägt. Mögen seine schönen hellen Räume bald die Fröhlichkeit einer emsig schaffenden Kinderwelt erfüllen — der beste Dank für alle — die zu seiner Vollendung beitragen.

## Elisabeth von Heyking

Zu ihrem 5. Todestage am 4. Januar, von Helene Höhnk

Zu Anfang unseres Jahrhunderts erschien ein anonymes Buch unter dem Titel „Briefe, die ihn nicht erreichten“, das mit dem um dieselbe Zeit herausgekommenen „Vorn Uhl“ von Gustav Frenssen das meistgelesene Buch der ersten Jahrzehnte des neuen Jahrhunderts war.

Dem Buche lagen die Ergebnisse der Hochsommerwochen des Jahres 1900 zugrunde, als von Peking die entsetzliche Kunde kam, daß in dem Gesandtschaftsviertel sich eine erschütternde Tragödie abgepielt hatte. In der chinesischen Hauptstadt hat die Verfasserin der „Briefe, die ihn nicht erreichten“ den Freund zurückgelassen, der ihrem Herzen teuer geworden, obwohl sie äußerlich an einen kranken Mann gebunden ist. Sein Tod macht sie endlich frei. Als sie dies dem Freunde mitteilt, geht es wie Erlösung durch ihre Seele, das aber bald überdönt wird von der Angst um das Schicksal des geliebten Mannes. Der hohe Reiz des Buches liegt in der eigenen Atmosphäre und in der stillen vornehmen Tonart, die nichts gemeinsam hat mit der modernen Hyperfunktionalität.

Die Verfasserin, deren Name halb bekannt wurde, war die Enkelin von Bettina von Arnim. Von Bettinas Töchtern war Gisela, die ältere die sich als dramatische Schriftstellerin versuchte, mit dem Kunsthistoriker Hermann Grimm verheiratet. Ihr bestes Drama „Alfshottland“ gab Hermann Grimm 1840 mit einer Biographie heraus. Auf Seite 166 der „Briefe, die ihn nicht erreichten“ schildert die Verfasserin ohne Zweifel Grimms Wohnung in der Wendlerstraße und auch in den Tagebüchern erwähnt sie seiner häufiger als eines guten Freundes. Bettinas zweite Tochter Armgard, geboren 1822, gestorben 1880, war mit dem Grafen Albert Flemming aus dem Hause Budow verheiratet; geboren 1813, gestorben 1884, Gesandter am badi-schen Hofe. Aus dieser Ehe stammten zwei Töchter, Elisabeth, geboren 1861 und Irene, geboren 1864, die sich 1884 mit Noderich, Grafen von Oriola, vermählte. Die Ehe wurde 1895 geschieden und sie heiratete 1896 den englischen Obristen John Forbes-Moffe.

Elisabeth vermählte sich 1881 mit Stephan Sans Eblem zu Puttk, der 1883 zu Berlin seinem Leben ein Ende machte. Frau Sama, die vielgeschwätzige, verbreitete unkontrollierbare Gerüchte von einem Duell zwischen Stephan von Puttk und Baron von Heyking.

Nun hat Frau von Heyking selbst über ihr Leben Rechenschaft abgelegt in ihren „Tagebüchern aus vier Weltteilen“<sup>\*)</sup>, die 1926 von

<sup>\*)</sup> Erschienen bei Kocher & Amelang, Leipzig. Ganzleinen 12,50 Mark.

ihrer Freundin, Grete Litzmann, herausgegeben wurden, nachdem der Tod Frau von Heyking selbst die Feder aus der Hand genommen hatte. Frau Litzmann klärt uns über das Verhältnis zu ihrem ersten Gatten auf. Sie sagt, „daß die Vereinsamung durch den Tod der Mutter sie hauptsächlich zur Eingehung der Ehe veranlaßt hätte. Und der Vater, siebzugigjährig, war gerne der Verantwortung für die beiden jungen, hübschen und reichen Töchter entgangen. So hatte der Brautwerber leichtgewonnenes Spiel, zumal er Elisabeth leidenschaftlich liebte. Sie erwiderte seine Neigung nicht, hoffte aber, dem Gatten eine um so verständnisvollere Gattin zu werden, als sie wie die Mutter größere Vorliebe für die akademischen, als für die diplomatischen Kreise hegte. Stephan von Puttk hatte soeben einen Ruf als Professor der Nationalökonomie nach Berlin bekommen. Die Gatten kannten sich übrigens von Jugend auf, denn Stephan von Puttk's Vater war Intendant des Karlsruher Theaters. Elisabeth's Herz hatte noch nicht gesprochen als sie heiratete, aber schon am Tage nach ihrer Hochzeit lernte sie im Hause des Nationalökonomens Adolf Wagner einen Studienfreund ihres Mannes, den Valten Baron Edmund von Heyking kennen, der für ihre junge Ehe von tragischer Bedeutung werden sollte.

Die beiden jungen Menschen erkannten nach weiteren Begegnungen bald, daß sie bestimmt waren, einander zur Selbstergänzung zu finden, und daß sie eine Vereinigung nur durch tragische Konflikte erreichen konnten. Nach einer Aussprache der drei beteiligten Menschen, die lauteten Charakters und von ehrenhafter vornehmer Gesinnung waren, bestand die junge Frau auf Verzicht ihrer eigenen neugewonnenen Liebe. Sie wollte dem Gatten die am Altar gelobte Treue halten. Stephan von Puttk aber, den das Opfer der jungen Frau zu hoch dünkte, weil er an seiner Liebe die ibrige bemas, griff nach der einzigen ihm möglich erscheinenden Lösung, der Pistole! „Mit rührender Fürsorglichkeit“, sagt die Herausgeberin der Tagebücher, „sucht er seiner Verzweiflungsstat die Wirkung zu sichern, die er davon erwartet; er fingiert ein amerikanisches Duell. Es wäre eine Wohlthat für Elisabeth und ihren zweiten Gatten gewesen, wenn das Vermächtnis des edlen Verstorbenen heilig gehalten wäre. Aber seine eigene Familie tat das Gegenteil. Sie beschuldigte die junge Frau des Ehebruchs und zog ihren Ruf in den Staub. Gerade das hat ihr erster Gatte verhüten wollen. Elisabeth von Puttk aber reichte, unbekümmert um das, was über sie gesprochen wurde, nach Ablauf des Trauerjahres dem Geliebten ihres Herzens die Hand zum Wunde. Die Vermählung fand in aller Stille zu Florenz statt, wohin Elisabeth nach der Katastrophe mit ihrem Töchterchen und einer Gesellschafterin geflüchtet war. Kurz vor der Hochzeit hatte ihr Schwiegervater, Gustav Sans von Puttk, sie besucht und sie zu bewegen vermocht, ihm das Kind aus erster Ehe besuchsweise zu überlassen. Frau von Heyking hatte sich schweren Herzens zu dem Opfer entschlossen. Und kaum war das Kind in ihren Händen entglitten, so erschienen Sensationsartikel in den Zeitungen über den Tod des Herrn von Puttk als Verzweiflungsstat über die Untreue seiner Gattin, die durch die Herausgabe des Kindes ja bestätigt würde. Diese unwahren Behauptungen wurden von der ganzen Welt um so williger geglaubt, als die Großeltern sich weigerten, das Entschuldigende herauszugeben. Erst ein in drei Instanzen gewonnener Prozeß führte der Mutter nach zweijähriger Trennung das Kind wieder zu. „Aber der Haß der väterlichen Familie nahm dadurch alttestamentliche Formen an“, wie Frau Litzmann sagt.

Frau v. Heyking berichtet über diese Begebenheit sowohl, als über alle Leiden und Bitternisse, die sie infolge ihres Selbstbestimmungsrechtes über ihr Schicksal erdulden mußte. Ihr natürlicher Beschützer, der Vater, war 1884 an einem Typhusanfall in Florenz gestorben, und an seine Stelle war der junge Gatte, Edmund von Heyking, getreten. Obwohl Elisabeth ihm nach den schweren Verdächtigungen von Seiten der Familie von Puttk sein Wort zurückgegeben hatte, bestand er doch darauf, die Ehe mit ihr einzugehen und ihr Beschützer und Ritter zu werden. Er war es, der mit zäher Geduld und Klugheit für die erst zweiundzwanzigjährige den Kampf um das Kind führte. Und er entschloß sich ihretwegen, aus dem Ministerium des Innern, wo er unter Bismarck begonnen hatte, in den auswärtigen Dienst zu treten, um seiner jungen Frau die Anfeindungen zu ersparen, die ihrer in Berlin warten würden. So begann das junge Paar nach fast einjährigem Aufenthalt in Florenz ein Wanderleben, das sie 20 Jahre lang rund um die Welt führte.

Die Tagebücher enthalten aber nicht allein persönliche Erlebnisse, sondern geben auch Auskunft über von Heyking's diplomatische Aufgaben und haben insolgedessen historisches Interesse. Er war beispielsweise der Gesandte von Heyking, der Kaiserlich für Deutschland gewann. Für das Zustandekommen des Vertrages wurden viele andere dekoriert und ausgezeichnet, nur derjenige, welcher die Verhandlungen mit der widerspenstigen chinesischen Regierung geführt hatte, ging leer aus, Frau von Heyking erzählt darüber mit größerer

Breite und Ausführlichkeit, als sie sonst ihre Eintragungen zu machen pflegt. Sie verschweigt dabei auch nicht ihren Schmerz über die Zurücksetzung ihres Mannes, die immer von neuem auf das ihr zugeschriebene Schuldkonto gebucht werden muß. Und wenn im Laufe der Jahre auch ihre gegenseitige Liebe ungetrübt bleibt, so mischen sich doch hier und da leise Klagen über Vereinfamung des Herzens ein. Gegen Prinz Heinrich, der bekanntlich als Vertreter des Kaisers zur Westbergreise von Kiautschau nach China gesandt wurde, und andere Fürstlichkeiten, die der chinesischen Hauptstadt und der deutschen Kolonie Besuche abstatteten, sprach Frau von Hekking sich unumwunden über die Zurücksetzung ihres Mannes aus. Allein alle Fürsprachen konnten den Kurs einmal gefaßter Vorurteile nicht ändern. Baron von Hekking blieb als Gatte seiner berühmten Frau der Mittelschuldige. Nachdem er von Peking nach Mexiko versetzt worden war, wurde er noch Gesandter in Belgrad und Hamburg. Er quittierte den diplomatischen Dienst im Jahre 1907 aus Gesundheitsrücksichten, wie er vorgab. Das Ehepaar zog sich

und vor Gericht, 3. die Verwaltung des Kindesvermögens, 4. dessen Nutzung und 5. das Einwilligungsgewalt zur Eheschließung des unmündigen Kindes. Im Grunde steht der Mutter neben dem Vater nur die Sorge für die Person des Kindes zu, nach § 1634. Der Vater ist grundsätzlicher Alleininhaber der vier anderen Rechte. Er ist allein mit der Vermögensverwaltung des Kindes betraut. Er ist allein am Nutzgenuß des Kindesgutes beteiligt. Die Mutter kann auch allein rechtmäßig weder ihr Kind in der Schule anmelden, noch einen Lehrvertrag abschließen usw. Die Mutter braucht bei der Eheschließung ihrer unmündigen Kinder nicht gefragt zu werden. Der Vater aber kann rechtlich die minderjährigen Kinder gegen den Willen der Mutter sich verheiraten lassen oder ihre Verheiratung gegen den Willen der Mutter hindern. Dieses Recht behält der Vater selbst dann, wenn ihm die elterliche Gewalt entzogen oder wenn ihm als dem schuldigen Teil nach der Scheidung der Ehe das Erziehungsgewalt genommen ist. Ein Vater also, der durch schwere Schuld das Recht verloren hat, mit

## Heimliche Tage

Von Marie Sauer

Heimliche Tage zwischen den Jahren,  
Zwielichtumflossen . . . dämmerungstrauf . . .  
Wie eine goldene Brücke der Liebe  
Seid ihr ins Dunkel der Zeiten gebaut.

Noch raunt das Wunder in Christbaumzweigen  
Und träumt in den klaren Tag hinein;  
Noch singt die Freude aus silbernen Glöckchen  
Und kniet vor Christkindleins Strahlenschein.

Ein Leuchten blüht in der Augen Tiefe,  
Die in das heilige Geheimnis geschaut.  
. . . Heimliche Tage . . . Goldbrücke der Liebe  
Seid ihr, ins Dunkel der Zeiten gebaut.

auf das Gut Croffen zurück, das Frau von Hekking aus einer Flemming'schen Erbschaft zugefallen war. Sie hat in ihren Tagebüchern wiederholt das Landleben als erstrebenswertes Ziel hingestellt, so daß Croffen ihr die Erfüllung eines Lebenswunsches bedeuten mußte. Indessen dauerte das Glück nicht lange, denn der Weltkrieg griff auch in ihr Familienleben ein. Ihre beiden Söhne zweiter Ehe zogen mit ins Feld und starben beide den Heldentod fürs Vaterland, der jüngste 1917 und der älteste 1918. Baron von Hekking selbst war schon 1915 auf Schloß Croffen gestorben. So war Frau von Hekking nur die Tochter aus erster Ehe geblieben, die seit 1905 mit Hans von Naumer, früheren Schatz- und Wirtschaftsminister verheiratet ist.

Bei ihr ist Frau von Hekking am 4. Januar 1925 gestorben. Die hundertste Auflage der „Briefe, die ihn nicht erreichten“, hat sie nicht mehr erlebt.

Persönlich bin ich Frau von Hekking während der Hamburger Gesandtschaft ihres Mannes im Hause von Helene Wonsfort begegnet. Sie war noch immer eine schöne und geistvolle Frau, obwohl ein Zug von Bitterkeit und Weltabgeschiedenheit die feinen Linien ihres Gesichtes durchgrub.

### Die gesetzlichen Rechte der Mutter

Von Anna Blos, Stuttgart

Unsere Verfassung, die die Gleichberechtigung in der Ehe für die Geschlechter fordert, nimmt auch die Mutterschaft in ihren besonderen Schutz. Indessen muß betont werden, daß alle diesbezüglichen Bestimmungen im Bürgerlichen Gesetzbuch mit denen der Verfassung nicht übereinstimmen. Das Bürgerliche Gesetzbuch weist allerdings der Frau neben der Leitung des Hauswesens die Pflege und Erziehung der Kinder nach § 1634 zu. Es spricht auch im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten nicht mehr ausschließlich von väterlicher, sondern von ehelicher Gewalt. Indessen ändert das wenig an der Tatsache, daß die väterliche Gewalt die vorherrschende ist. Die elterliche Gewalt umfaßt fünf Rechtsgruppen: 1. die Sorge für die Person des Kindes, 2. seine Vertretung in allen geschäftlichen Angelegenheiten

seiner Kindern zusammenzuleben, kann bei dem wichtigsten Schritt ihres Lebens über den Kopf der Mutter hinweg entscheiden.

Das Recht der Mutter, neben dem Vater für die Person des Kindes zu sorgen, umfaßt die Pflege, Erziehung und Beaufsichtigung des Kindes, die Bestimmung seines Aufenthaltes und das Recht, seine Herausgabe von dritten zu verlangen. Aber auch hier ist das generelle Entscheidungsrecht des Vaters der mütterlichen Gewalt ausdrücklich vorangestellt. § 1634 bestimmt ausdrücklich: „Bei einer Meinungsverschiedenheit zwischen den Eltern geht die Meinung des Vaters vor.“ Er kann also, wenn er will, allein bestimmen, in welcher Art die Kinder gepflegt, gewartet und ernährt werden, welche Schule sie besuchen, welchen Beruf sie ergreifen sollen. Ja, der Vater kann sogar die Kinder gegen den Willen der Mutter aus dem Hause geben und ihre Erziehung dritten übergeben, ohne daß sie die Möglichkeit hat, das Vormundschaftsgericht gegen die Entscheidung des Mannes anzurufen.

Die Gewalt des Vaters geht sogar noch über den Tod hinaus. Beide Eltern haben nämlich das Recht, für den Fall ihres beiderseitigen Todes sowohl Personen als Vormünder für ihre Kinder zu bestimmen, oder sie von der Vormundschaft auszuschließen, aber auch hier gehen die Anordnungen des Vaters denen der Mutter vor. Die Mutter kann also durch ihren Mann von der Vormundschaft ausgeschlossen werden im Fall ihrer Wiederverheiratung. Sie selbst kann weder testamentarisch eine andere Person zum Vormund ihrer Kinder wählen oder dem Gericht vorschlagen, selbst wenn der vom Vater bestimmte Vormund ihr untauglich erscheint. Solange nicht gesetzliche Gründe zur Absetzung des Vormundes vorliegen, kann der Wille des Vaters zum Nachteil von Mutter und Kind noch aus dem Grabe heraus wirken.

Die Mutter gilt zwar nicht neben dem Vater, aber als seine Stellvertreterin, in bestimmten Fällen für fähig, die aus der vollen elterlichen Gewalt erwachsenen Pflichten sachgemäß zu erfüllen. Das kann nach § 1685 geschehen, wenn der Vater durch längere Abwesenheit oder Krankheit tatsächlich an der Ausübung der elterlichen Gewalt verhindert ist, oder wenn diese ruht, wegen Geisteschwäche,

Geschäftsunfähigkeit, oder wenn er wegen Trunksucht oder Verschwendung entmündigt ist. Aber auch in diesen Fällen verbleibt das Nutznießungsrecht am Kindesvermögen dem Vater, auch dem Trunkenbold, auch dem Verschwender. Die Entziehung dieses Nutznießungsrechtes sahen die Gesetzgeber als „unbillige Härte“ an! Nur auf Antrag kann das Vormundschaftsgericht in diesen Fällen der Mutter die elterliche Gewalt zusprechen.

Der geschiedene Vater behält stets die elterliche Gewalt, wenn er sie nicht durch Verurteilung zu Zuchthaus oder Gefängnis über 6 Monate verwirkt hat. Die schuldlos geschiedene Frau, der die Sorge für die Person des Kindes, das Erziehungsrecht und das Recht, mit ihm zusammenzuleben, zuerkannt sind, hat weder das Recht zur Vertretung der Kinder nach § 1635 Abs. 2, noch das Recht zur Verwaltung ihres Vermögens, noch auch zur Nutznießung desselben. Diese Rechte bleiben auch dem als schuldig erklärten Vater. In der Erklärung dazu heißt es: „Als Regel muß der Grundsatz gelten, daß die Ausübung der elterlichen Gewalt der Mutter nicht zukommt.“ So kann es vorkommen, daß die schuldlos geschiedene Frau sich wegen Führung eines Prozesses für ihr Kind an den Mann wenden muß, der dann entscheidet, ob dieser Prozeß eingereicht werden soll oder nicht.

Ferner verbleibt dem des Erziehungsrechtes entkleideten Vater die Nutznießung des Kindesvermögens. Auch wenn er daraus seinen Beitrag zum Unterhalt der Kinder bestreitet, kann er, da er das Maß der Erziehungskosten bestimmt, den unter Umständen ersparten Uberschuß für sich verwenden. Ja, nach § 1585 muß die Mutter ihren eigenen Beitrag zu dem Unterhalt der bei ihr befindlichen Kinder, den sie aus Arbeitsverdienst oder Vermögenseinkünften zu leisten hat, an den geschiedenen, sogar auch an den als schuldig geschiedenen Mann überweisen und muß dann abwarten, daß sie ihren Beitrag mit dem seinigen zurückerhält. Nur wenn erhebliche Gefährdung des Unterhalts der Kinder zu befürchten ist (Gefährdung allein genügt nicht), kann sie ihren Beitrag zurückbehalten.

Für den Fall der beiderseitigen Schuld an der Scheidung läßt § 1635 der Mutter das Recht, die Kinder unter sechs Jahren zu erziehen und darüber hinaus die Töchter. Im Grunde hat die Mutter nach diesem Paragraphen nur die Stellung einer Säuglingspflegerin.

Von irgendwelchen moralischen Rechten kann überhaupt nicht gesprochen werden.

Es waren ausschließlich Männer, und zwar in der Hauptsache Männer, die noch ganz eingestellt waren auf das jahrtausende alte Prinzip der Sörigkeit der Frau, die das Bürgerliche Gesetzbuch geschaffen haben, in dem der Mutter so gut wie keine Rechte zugestanden

worden sind. Jetzt haben wir die neue Zeit, die Zeit, in der den Frauen und Müttern die Möglichkeit gegeben ist, Einfluß auszuüben auf die Gesetzgebung. Sie sind gleichberechtigt im Staat und in der Ehe nach der Verfassung. Daß sie es auch in Wahrheit werden, das muß ihr eigenes Werk sein.

## Ein Erinnerung an Rilke (gest. 29. 12. 26.)

Von Alice von Mündow, Buedlinburg

Dem, der im Leben sich vollenden durfte, gehört nicht unsere Klage. Sein Tod erhöhte sein irdisches Sein zum Bild. Rilke war vollendet, bevor er endete. Er war ein Jenseitiger schon hier bei uns. Er, der über Kunst und Geist hinaus das Wesentliche aller Dinge mit seinem Blick durchdrang.

Jenseits — und doch nicht abseits, einsam, unverstanden. Hoch — und doch nicht fern und unzugänglich. So war er selbst seinem Volk eine Sehnsucht geworden.

Rilkes Können war nur für Kenner. Seine Kunst war die Feinheit in jedem Wort. Die Sprache hat durch ihn den alten Sinn für's Deutsche neu empfangen. Das heißt: Deutung des Ewigen im Wort zu sein.

Rilke schrieb nicht nur für Grübler und Denker. Nein, auch für solche, denen das kindhafte Schauen zu eigen war. Also für den einfachen Menschen. Er war in tiefster Seele Romantiker. Aber dennoch einer, der nichts vom Mittelalter wußte. Der bewußt nichts von ihm gelernt hat. Der doch mit jedem Wort, in jeder Beschreibung ein Abtrünniger war von den herrschenden Zeitgewalten. Ein unbewußter Widersacher aller Klassik. Ein reiner Künstler unerbäuflicher deutscher Natur.

Er kämpfte wie jeder Mensch. Mit allen Anzulänglichkeiten und Gerbheiten. Mit allen Unfähig- und Uberschwänglichkeiten. Ich möchte fast sagen, dieser Romantiker war in seiner Form ein Gotiker. Aber nicht in Stoff und Inhalt.

Was unvergänglich im deutschen Volk lebendig ist, gestaltete Rilke innig und fein. Doch seine größte Schöpfung blieb stets, in Wort und Bild sein Verhältnis zu Gott auszudrücken. Der göttlichen Vision ist hier der deutsche Bauer zur Seite getreten. Er beschwor die ewige deutsche Landschaft in aller ihrer Menscheseeltheit in dem Augenblick, da das Volk sich zutiefst vom mütterlichen Boden aller Landschaft löste, um in den Steinwüsten der Großstädte dem Dämon der Maschine zu frönen. Rilke wurde in seinen Werken immer sinnbildlicher für alles deutsche Wesen. Die reinen und tiefen Worte seiner letzten Jahre! Sie bedeuten für uns die ungeheure Hoffnung, daß vieles und mehr als wir glauben vom heutigen Deutschland belangloser Vordergrund ist. Daß in der Tiefe seines Grundes ein Volk ewig bereit ist, eine tiefere Mission zu erfüllen.

## Brügge, die tote Stadt

Von Dr. Martha Resch

Ein kalter Herbstwind segte über tiefe Marsch mit geduckten Höfen, in endloser Weite dehnte sich die grüne Landschaft. Geradlinige Heerstraßen, von zerzausten Pappelkronen gerandet, teilen sie auf. Tiefhangende Wolken zogen landeinwärts und verhüllten mit trüben Schleiern die Ferne. Man spürte die Nähe des Meeres. Ein mächtiger Turm, der sich dunkel und trotzig in des Himmels bleiernes Grau emporhebt, fesselt den schweifenden Blick. Andere Spitzen und Türme, kleinere, schlankere, gesellen sich zu ihm, Dächer und Giebel. Eine monumentale Stadtsilhouette entsteht: Brügge, die still verträumte Stadt des westlichen Flandern. Noch heute auf den Raum ihrer alten Umfassungsmauern beschränkt, erzählt es in eigenartiger Geschlossenheit vom Glanz vergangener Zeiten. Wie traumbevangen liegt es da auf alten Meeresbännen mit zahlreichen Wasserarmen, die nicht mehr wie einst den frischen Pulsschlag der offenen See verspüren. Die mächtigen alten Tore mit den wuchtigen Randtürmen stehen noch, die Kanäle und Kais sind geblieben, doch sie entbehren frisch atmennden Handelslebens. Die Plätze sind leer und die Straßen schweigsam. Keiser Regen rieselt herab, und ein Hauch der Vergangenheit weht in den Gassen, auf Wegen und Stegen, schwebt über den malerischen Türmen der Kirchen und Kapellen, den tiefen Dächern der Klöster und Hospitälern. Die kraftvollen, edlen Umrisse der Gassen künden die Macht des bläulichen Handwerks im Mittelalter. Imponierend ihr achteckiger trotziger Turm, von dessen zinnenbekrönter Höhe Longfellow den Glanz der burgundischen Grafen besang. Stattliche Giebel, aus deren langer Reihe sich ein hochgeführter Backsteinbau mit wagemrecht Abschluß, das Hotel Vouchute, heraushebt, umkleiden den Marktplatz. Ueberaus schlicht ist die architektonische Gliederung, und doch so eindrucksvoll.

Niedrige Kleinbürgerhäuser säumen die schmalen gewundenen

Straßen, Treppengiebel, hier eine seltene Holzfassade, daneben alte Herrensitze, Häuser vornehmer Geschlechter, wie das wundervolle Hotel de Gruithuis. Mit zierlichen Erkern und Treppentürmchen ruht es geborgen in Domeschatten. Ein schlank aufragender Turm ist sein stolzer Nachbar, die Liebfrauenkirche, in dessen Innerem Fürsten ruhen, Karl der Kühne und die allzu jung dahingeschiedene Maria von Burgund. Kerzenglanz und Lichterschein, die sich wunderbar in das fahle Herbstlicht schmiegen, zaubern seltene Lichtreflexe auf alte messingne Schranken und Leuchter, Lichtreflexe, die Rembrandtscher Bilder würdig.

Draußen fallen die Blätter an den den Kirchplatz säumenden Bäumen und spielen in lustigem Wirbel auf rasigem Boden. Ein mächtiger Torweg öffnet sich zum altertümlichen Johannesspital. Weiß gekleidete Schwestern mit großen Häuben durchqueren den weiten Hof, wo die bunten Farben der Herbstblumen, sinnvoll verstreut, sich wie leuchtende Kanäle vom toibraunen Stein des Hintergrundes heben und — jenseits der nur niedrigen Hallen und Gewölbe, die auch Memlings, des großen Brüggers, Meisterwerke bergen — lugen in malerischer Gruppierung die Türme der Stadt hervor, der Belfried und Notre Dame. Weiterhin der wuchtige Saint Sauveur. Außerlich schwerfällig, voll romantischer Massigkeit, fesselt sein Inneres, vom ruhig strömenden Lichte erfüllt, durch stille Erhabenheit.

In weltlichem Prunk erglänzt der Grand Place mit seinen gotischen Fassaden, der zierlichen Heiligenblutkapelle und der schimmernden Stadtkanzlei. Hier war der Schauplatz der Grafenvereidigungen. Kein Wunder drum, wenn das Haus der Grafen von Flandern mit reicher Vergoldung versehen ist. Die Fülle und der Reichtum seines Aufwands erinnern an Brügges stolze Tage, wo Fürsten in seinen Mauern wohnten, wo eine Königin, Philipp IV. Gemahlin, mit Mißfallen die Kleiderpracht der Brügger Bürgerfrauen sah, die fast der ihren gleichkam. Ein Brügger Kaufmann war es, der damals vom ersten Künstler Roms ein Werk erwarb, Michel-

Ein Buch steht zu uns in einem anderen Verhältnis als irgendein anderes Denkmal. Um den Geist des Buches ganz in uns einströmen zu lassen, brauchen wir nur die Mittel jener Vergangenheit — das vor Zeiten Gedachte und Gedichtete — selber lebendig werden zu lassen. Es ist eine sinnlich sichtbare Auferstehung des Geistes im Buch. Sie wird uns zuteil, wenn wir das „Stundenbuch“ zur Hand nehmen.

Im Buche wird alles wieder lebendig. Besonders in der Kunst eines gottbegnadeten Dichters. Durch ihn kann mühelos eine Uebersetzung wieder angeknüpft oder aufrecht erhalten werden, wie sie uns sonst mit nichts mehr verbindet.

Es gibt eine gewisse Buchtatschreue. Und diese war Rilke fremd. Mit ganz wunderbarer neu erschaffenen Worten führt er uns in ein Reich, welches nur die Seele berührt. In seinen Schriften ist Neues und anderes. Man möchte sagen, neue Proben einer Wiederbelebung von der Kunst und Dichtung, die seit Jahrhunderten verschollen war.

Also ehren wir Rilkes Gedächtnis durch Ueberdenken seiner Werke. Und enthülle ihm die Nachwelt das, was ihm ebenbürtig und verwandt ist.

## Aus den Vereinen

Die Weihnachtsfeier im Frauenbildungsverein war auch in diesem Jahre wieder von besonderem Stimmungszusammenhang. Wer viel öffentliche Weihnachtsfeiern in großen Kreisen besuchen muß, weiß, wie selten es gelingt, dabei wahre Feststimmung hervorzubringen. Der Freude, welche die vielen Menschen, die sich oft unmerklich kaum kennen, widerpricht im Grunde dem, was wir Deutschen in einer Weihnachtsfeier suchen. Eine Ausnahme von diesem in vielen Fällen recht banal verlaufenden weihnachtlichen Zusammenkünfte bildet von jeder die Feier, die der Frauenbildungsverein seinen Mitgliedern alljährlich bereitet und die ein schbares Fest dafür sein möchte, wie Frauenbewegung, Lebenskultur und ein Vereinen in frohe Feststimmung sehr wohl eine harmonische Verbindung eingehen können.

So hatte auch in diesem, wie schon in so vielen Jahren, vorher Frau Brode mit freundlichen Helferinnen im weissen Saal der Frauenschule durch geschmückte Tische, Lichterbaum und Adventskränze für einen schönen Rahmen der einfachen Feier gesorgt. Der Gesang von Weihnachtsliedern, die Frau Süßes selbst begleitet, die Vorlesung von Wintebergs Weihnachtsgeheimnisse, eine Ansprache der ersten Vorsitzenden, Fräulein Dr. Strauß, und gemeinsame Gesänge wechselten einander ab, so daß die schon so lange durch gleiches Streben im Dienste einer großen Bewegung verbundenen Frauen sich einiger schöner Stunden gemeinsamen weihnachtlichen Erlebens erfreuen konnten.

Auch der Bühnenwortsund hatte seinen Mitgliedern eine ganz besonders stimmungsvolle, künstlerisch wertvolle Weihnachtsfeier, ein Weihnachtsfest, bereitet. Der Altarraum der Kirche war von Lichterbäumen umfaßt und von dort her erlangten, allein von ihren Lauten begleitet, die wunderbaren Stimmen von Helga Horn und Oskar Wesemelder in alten Weihnachtsliedern, die der bekannte Liedersänger Heinrich Scherrer aus dem Satze unserer alten geistlichen Volkslieder neu gefaßt hatte.

Die Lieder waren, dem Gange der Weihnachtsfeier folgend, aneinander gereiht und ergaben so von selbst ein Weihnachtsfest, das die Geburt Christi darstellte und das, einem alten Brauche folgend, in einem frommen Neujahrsmesse ausklang. Es war wunderbar, wie es den Sängern gelang, Chorwirkung zu er-

angelos marmornes Madonnenbild, das noch heute den Seitenaltar der Liebfrauenkirche ziert. Das schmale Gäßchen des blinden Fels führt uns hinweg zum ältesten Stadtteil, in das malerische Viertel des Fischmarktes, zum Gebiet der alten Burg, die heute verschwunden ist. Man sieht noch die Ueberreste mächtiger Kaufhäuser, gewaltig in ihren Ausmaßen, den reizvollen alten Zollhof, seit kurzem in eine Bibliothek verwandelt, noch aus der Zeit der Hanja stammend, wo die Genuesen, Spanier, Schotten, Deutschen und Smyrnaer ihre eigenen Häuser in Brügge hatten, der weltberühmten Ribalin des stolzen Venedig.

Ein nordisches Venedig wurde es damals genannt, ein nordisches Venedig ist es noch heute. Ein breiter Kanal verbindet es mit Zeebrügge und seiner mächtigen Mole. Doppelte Gräben umziehen es, das Wasser bestimmt sein Stadtbild allerorten. Bald sind es breite Kais und Kanäle, wie der malerische Kofaire, oder der köstlichgrüne Quai, einer der schönsten Winkel, bald sind es stille, weite Wasserbeden, wie das Minnewater mit dem mächtigen runden Pulverturm. Schmale Boote treiben leis auf den Wellen. Hier brodelt das Wasser unter den alten tiefgehenden Bögen des gotischen Schleusenhauses, da unipflügt es den alten Ostender Torbau, dort steht es unbeweglich und reglos in schmalen Andern, vom bescheidenen Rehesflüßchen gespeist. Zierliche Brückenbögen umspannen seinen Spiegel. Blumengärten, Treppentufen und Häusergiebel blicken zur Tiefe hinab. Am Dyer säumen es Baumreihen, deren kahle Kronen der Herbstwind schüttelt. Trödler haben trotz des feinen Regens ihre Ware auf den Boden gebreitet, unscheinbare, fast wertlose Dinge bieten sie zum Kauf an, nicht mit der jährlichen Lebhaftigkeit venezianischer Händler. Schweres, nordisches Blut fließt in diesen Blamen, den dreifachultrigen Gestalten, die man hier am Marktplatz, an den Hallen und in der historischen Wollstraße in Gruppen zusammen sieht. Schiffer sind unter ihnen mit großen goldenen Ohrringen, Händlerinnen, halb er-

zielen und wie wiederum der Wechselgang oft geradezu dramatisch lebendig wirkte. Welch ist es für zwei Künstler schon technisch nicht leicht, ein solches ausgedehntes Programm allein zu gestalten. Hier hielten sie nicht nur die Stimmen bis zum letzten Gesange auf der gleichen strahlenden Höhe, sondern auch das innere Erleben der Gesänge wurde von den Künstlern bis zum letzten Tone durchgehalten, wodurch eine ungeminderte Anteilnahme und Gefirrenheit der großen Hörerschaft bis zuletzt erreicht wurde.



## Bücher-Tisch

In den 71. Jahrgang treten Weiermanns Monatshefte mit dem Januarhefte 1930 ein. Welche Bildungsarbeit am deutschen Volke, genauer ausgedrückt an der deutschen Familie — denn der „Weiermann“ ist ein Familienblatt im besten Sinne — bedeutet doch diese Reihe von bald 1000 Seiten, deren Leiter heute noch wie im Anfange ihres Bestehens mit ficherem Wille alles, was Literatur, Kunst und Wissenschaft Hervorragendes leistet, aufspürt und seinen Lesern nahe bringt. — Das neue Heft, das den Schluß von Rudolf Breders „Wilde von Ephesus“ enthält, beginnt mit einem Roman von Paul Steinmüller „Glücksfischer“, der im modernen Leben Berlins und Stettens spielt. In dem von Alfred Böhm verfaßten Artikel „Kämpfe aus dem geistigen Kampfe“ stellt neben den seinen Zeichnungen auch der interessante Text. Einen Blick in den Betrieb eines der höchsten und gewaltigsten Werke Berlins, in die „A. G. C.“, läßt uns Paul Gerhard in seinem Aufsatz tun, den er mit eigenen Abbildungen erläuterte. Unsere Leserinnen werden sich besonders für „Mädchenschicksale vor hundert Jahren“ interessieren, einen Artikel, den Marie Luise von Raon beiseuert. So reichlich ein wertvoller Aufsatz an den andern, bis die Dramatische und Literarische Rundschau sowie „Der Regenbogen“, ein Uebersicht über Kunst, Natur und Leben, das Heft abschließen, dem wieder eine Atlasplatte beiliegt.

So hatte auch in diesem, wie schon in so vielen Jahren, vorher Frau Brode mit freundlichen Helferinnen im weissen Saal der Frauenschule durch geschmückte Tische, Lichterbaum und Adventskränze für einen schönen Rahmen der einfachen Feier gesorgt. Der Gesang von Weihnachtsliedern, die Frau Süßes selbst begleitet, die Vorlesung von Wintebergs Weihnachtsgeheimnisse, eine Ansprache der ersten Vorsitzenden, Fräulein Dr. Strauß, und gemeinsame Gesänge wechselten einander ab, so daß die schon so lange durch gleiches Streben im Dienste einer großen Bewegung verbundenen Frauen sich einiger schöner Stunden gemeinsamen weihnachtlichen Erlebens erfreuen konnten.

Es ist wichtig ein Buch aus der Zeit für die Zeit und muß allen denen empfohlen werden, die sich ernsthaft mit dem Wesen des heutigen Staates, seinem Werden und Wirken auseinandersetzen wollen. 12 Gardinerpredigten geben im Aufwachen und Beantworten von Gedanken, im Suchen und Finden von Lösungen den Weg zur wahren fruchtlichen Mitarbeit. Katharina v. Kardorf, die mütterliche Frau, stellt alle Forderungen für die Mitarbeit der Frau unter den Gesichtspunkt „Für euch — für andere — für den Staat“, alle ihre Wünsche nach Frauenrechten als die in der Anwendung geistiger Mütterlichkeit und aller ihrer Ziele für das Gemeinwohl; so erklärt sie sogar ihre Kritik, aber wohlmeinenden Gardinerpredigten aus Liebe zum Vaterland, dem sie helfen will, den von ihr so sehr ersehnten neuen Staat aufzubauen, der nicht gedacht ist als Zwangs- oder Bevormundungsstaat“, sondern so, wie er der staatlichen Idee des Deutschen entspricht, und man hört als frohe Prophezeiung, daß ein neuer Liberalismus die tiefste Wurzel aller Bestrebungen sein wird. Aus ihrer Lebensführung heraus läßt sie uns ein Stück Geschichte noch einmal miterleben, sie zeigt die Fehler jeder Zeit, deren Grundmilde ihr besonders jetzt die Mißachtung des Staates zu sein scheint, der in unserer heutigen parlamentarischen von einer Fraktion zur anderen als Fingalball getrieben wird und der, der Verfassung nach, auf liberalen Gehirnen gängen aufbaut, in der Praxis sich weit von solchem Liberalismus entfernt hat. Ihre philosophische Freundin Ida Bell analysiert und beantwortet die Fragen dieser politisch mutigen Frau, und es entspringt aus Frage und Antwort und wieder Frage und Antwort ein Anger Austausch auf allen Zeitgebieten.

Im Rückblick und letzten Ziel treffen sich beide so verschieden eingestellten Frauen dann aber doch. Ihre Wünsche für den Staat gleichen bei beiden in der geistlichen Aufgabe der liebenden Frau, die nach Katharina v. Kardorf beruhen ist, durch Liebe, Hingabe und Aufopferung das Glück der Familie und dadurch einen glücklichen, friedlichen Staat zu schaffen, und die Ida Bell in dem Wort der großen griechischen Frau zusammenfaßt: Nicht mit zu haßen, mit zu lieben bin ich da.“

Sanmah Adermann, Magdeburg.

wachene Knaben in Holzschuhen, Händlerinnen, die Center Blumen verkaufen.

Um so stiller sind die Nebenstraßen, durch die die Schritte einsamer Kirchengänger hallen. Alte Frauen in der Heimatracht beugen uns, mit weitem Mantel und schwarzer Kapuze. Dort sitzt, verloren unter schützendem Giebel, ein Maler, eifrig flüsternd; und in der Tat ist Brügge eine reiche Fundgrube für Künstler, eine Stätte der Kunst und des Kunstgewerbes. In zierlichen gotischen Schaufenstern sieht man allerlei Antiquitäten und Kunstgegenstände, geklöppelte Spitzen, fein und zart wie ein Hauch.

Es scheint fast kein Zufall, daß Jan van Eyck, jener Malerfürst der Niederländer Schule, in Brügges Mauern schuf und wirkte. Alles ist hier Musik der Töne und Farben. Und wenn man im Brügger Museum die wunderbaren Werke der flandrischen Meister gesieht, mit ihrer rauschenden Farbenglut und Formensprache, dann fühlt man, wie innig ihr Geist mit heimlichem Boden verbunden, mit Heimat Erde und Heimatstadt verwachsen ist.

Alles scheint hier für Maler Augen geschaffen, die stillen Alleen der Boulevards in herblicher Dunkheit, die Windmühlen am Wall mit dem klaren Spiegelbild, der altbewährte Sitz der St.-Sebastians-Gilde mit seinem unmutigen Türmchen, die weißen Schwäne, die lautlos übers dunkle Wasser gleiten, der stille Begijnenhof an der Grenze der Stadt, von Mauern und Wasser umfriedet. Ein schmales Tor läßt uns ein in geräumigen Hofplatz mit Jahrhunderte alten Ulmen. Aus Backsteinen ein niedriges Kirchlein, der heiligen Elisabeth geweiht — ernst und nüchtern dreinschauende Häuser stehen im Kreise. Leblos scheint alles, erstorben. Doch wenn des Windes Rauschen schweigt, dann hört man durch die lauschende Stille das feine Geräusch der Spitzenklöppel. Durch saubere Fensterscheiben erblickt man weiß behauptete Beginen bei eifriger Arbeit. Weltabgeschieden ist der Ort und ganz dem tiefen Frieden Brügges, der toten Stadt und ihres malerischen Zaubers würdig.

# Inventur-Ausverkauf ab 4. Januar

In allen Abteilungen  
auffallende Preis-  
ermäßigungen.

## A. Huth & Co. A.-G.

Halle (Saale), Gr. Steinstraße und Marktplatz.

**Richard Wagner im Hörspiel.** Die American-Radio-Corporation hat ein Hörspiel, das das Leben Richard Wagners in kurzen Szenen untreu, erworben. Mit dem Pariser Aufenthalt Wagners beginnt das Spiel. Die Hörer machen dann Wagners ganze Lebensgeschichte mit, umrahmt von Wagnerschen Melodien.

**Thüringen.** In Weimar starb im Alter von 79 Jahren die Pädagogin und Schriftstellerin Frau Anna Malberg, die von 1883 bis 1904 Eigentümerin der Kunik-Malberg-Schule, des heutigen Luther-Byzums, war. Sie hat mehrere Bände Klavierspiele veröffentlicht.

**Verzögerung in der Rentnerfrage.** Die immer erneuten Verzögerungen in Angelegenheiten der Kapitalrentner erregen in den beteiligten Kreisen mit Recht Entrüstung und Befremden. Wenn schon das Rentnerversorgungsgesetz, das der Reichstag gefordert hat, einseitigen von der Regierung zurückgestellt ist, so hat das Reichsarbeitsministerium bisher nicht einmal das in der Reichstags-Sitzung am 19. Februar zugesagte Rentnergesetz zur Behebung der Mängel der Rentnerfürsorge im Entwurf vorgelegt. Die lange Verzögerung gab der Deutschen Volkspartei Anlaß zu einem neuen Antrag, Frau Dr. Mah und Genossen, der die unverzügliche Vorlage dieses von der Regierung selbst in Aussicht gestellten Gesetzes verlangt.

**Frauenarbeit im politischen Leben Thüringens.** In Weimar wurde ein „Demokratischer Frauenklub“ gegründet, der sich die Aufgabe gestellt hat, die der Partei angehörigen und die ihr nahe stehenden Frauen zur politischen Bildung und zur Pflege demokratischer Geselligkeit zusammenzuschließen. Es finden politische Nachmittags-Tees und Klubabende statt, bei denen Vorträge mit Referaten und Aussprache über grundsätzliche und aktuelle politische Fragen wechseln. Lesereisen und zirkulierende Bücher, Zeitschriften, Rundbriefe usw. sollen weiter zur Orientierung und Urteilsbildung der demokratischen Frauen beitragen.

**Ueberfüllte Frauenberufe.** Augenblicklich ist eine so große Zahl von technischen Schulamtsbewerberinnen vorhanden, daß der Zugang zur Ausbildung als technische Lehrerin beschränkt werden muß. Das Ministerium der Wissenschaft hat daher die Eröffnung von Parallelklassen zum kommenden Ostertag an technischen Seminaren oder Lehrgängen untersagt und weitere Maßnahmen angeordnet, um einer steigenden Ueberfüllung des Berufs vorzubeugen. Eine Beschränkung der Zulassung zur Ausbildung als Turn- und Sportlehrerin ist ebenfalls zu erwarten.

**Berlin.** Die beliebte Schriftstellerin Sophie Charlotte von Sell feierte am 23. Dezember ihren 65. Geburtstag. Sie veröffentlichte zuerst Erzählungen für junge Mädchen und Weihnachtsmärchen. 1909 erschien ihr Roman „Die helle Nacht“; weiter seien genannt „Das heilige Feuer“, „Mosenhaus“, „Die Sonne leuchtet“, „Mife“. Einen starken Erfolg hatte sie mit ihrem biographischen Werk „Bismarcks Frau“, das 1920 in 10. Auflage erschien. Dem gleichen Gebiet ge-

hören ihre Lebensskizzen „Eine Frohnatur“, worin sie Goethes Mutter schildert, und „Königin Luise“ an.

**Berlin.** Der Bund entschiedener Schulreformer behandelte u. a. auf seiner diesjährigen Tagung in Berlin die „Geschlechtliche Erziehung“, wobei folgende Ergebnisse der Tagung bemerkenswert sind. Die Laitsache der schon unter Jugendlichen zahlreich vorhandenen geschlechtlichen Beziehungen erfordert entsprechende Maßnahmen bestimmter Art. Es handelt sich zunächst um rein praktische Maßnahmen; dazu gehört in erster Linie die Empfängnisverhütung unter Heranziehung des beamteten Schularztes bzw. der Schulärztin in jedem zur Kenntnis des Erziehers gekommenen Fall. Von Fürsorgemaßnahmen gegenüber dem weiblichen Sexualpartner sei nichts zu erhoffen. In pädagogischer Hinsicht muß vermehrter Wert gelegt werden auf die geschlechtliche Erziehung, d. h. auf die Erziehung zur stets wachbewußt bleibenden Verantwortlichkeit. Diese Verantwortlichkeit ist eine vielfache; denn sie hat sich zu erstrecken zunächst auf das eigene Ich, sodann auf das Du, ferner auf das Wir und schließlich auch auf die etwaige Nachkommenschaft. Von moralisierender Einwirkung muß nach Ansicht des Kongresses bei bereits erfolgtem Geschlechtsverkehr abgesehen werden. Dagegen hat ein bewußtes und systematisch vorgenommenes Willenstraining einzusetzen, damit schließlich eine „fröhliche“ Abreise durch Ablenkung mit Aufschub zu gewöhnen. Es ist darauf hinzuwirken, daß der Geschlechtsverkehr vor völliger körperlicher und moralischer Reife auf jeden Fall unterbleibt.

### Geschäftliches.

(Ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

„Ich hab' nichts anzuziehen!“

Wenn morgen abend eine Gesellschaft ist und man hat wieder einmal absolut nichts anzuziehen, dann ist die Not groß. Gewiß, — man kann sich schnell ein Kleid kaufen, aber — wird man ihm nicht irgendwo auf der Gesellschaft noch einmal begegnen?

Da ist die Nähmaschine ein guter Helfer. Ein bißchen Stoff, ein paar Bänder, ein Schnitt, und in ein paar Minuten ist das neue Kleid fertig und hat, im Vergleich zum fertig gekauften, fast nichts gekostet.

Wer eine „Waff“-Nähmaschine besitzt, hat dabei den Vorteil schneller und angenehmer Arbeit. Tatsächlich gibt es keine Nähmaschine, die leichter geht und schöner näht. Die „Waff“-Apparate, wie Säumer, Stepper, Kapper, Häkter, Stricker usw. bewältigen die Arbeit noch mehr; die kompliziertesten Nähen und Zierränder arbeiten sich fast so schnell wie eine glatte Naht.

Die heilige „Waff“-Verkaufsstelle, Halle, Große Steinstraße 12, führt die verschiedensten „Waff“-Modelle unverbindlich vor und erteilt kostenlosen Unterricht im Nähen, Stopfen, Sticken und im Gebrauch der Apparate.

**Bahnamtliche Annullierung von Gil- und Frachttägeln.**

Die Reichsbahndirektion Halle (Saale) hat seit Anfang August 1929 der Bahnspedition G. Beyer A.-G., Halle (Saale), auch die Bahnspedition für die Vororte Diemitz, Büschdorf, Bruchdorf, Canena, Wöllberg und Wörmitz übertragen. Hierdurch ist der Einwohnerhaft dieser Vororte ebenfalls die Möglichkeit geboten, die für sie anfallenden Bahngüter gegen die von der Reichsbahn festgesetzten Kollgebühren bis in ihre Behausung zu beziehen. Die Leute des Kollsubunternehmers sind auch verpflichtet, die Güter mit zur Bahn zu nehmen.

# Spare fleißig 1930!

Auch im neuen Jahre empfehlen wir uns zur Anlegung von Spargeldern und Rücklagen für besondere Zwecke in jeder Höhe von 1 RM. an.

**Stadtparkasse zu Halle**  
Rathausstraße 5.

**Sparkasse des Saalkreises**  
Gr. Steinstraße 20.

Mündelsichere öffentliche Geldanstalt.

Günstige Zinssätze.

Ausgabe von Heimparsbüchern.

Schriftleitung: Frieda Teich — Anzeigenteil: Paul Kerken, beide Halle (Saale). — Anzeigen-Aannahme: Halle (S.), Leipziger Straße 61/62. — Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62. — Fernruf: 27 801. — Postfachkonto: Leipzig 20 512.

# Ritter-Kaffee

täglich frisch in unübertroffener Qualität. // Versand nach auswärts portofrei  
**Otto Noak, Inhaber: Georg Ritter**  
 Große Steinstraße 76.

**Sorgen Sie**  
 für weiteste Verbreitung der  
**Mitteldeutschen Frauen-Zeitung**

## Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

an medizinischen Instituten, Halle (Saale), Mühlweg 29.  
 Fernruf 25855.

Neue Kurse mit Staatsexamen beginnen im **April**.

**Dr. S. Gärtner**

Privat-Fachschule zur Ausbildung von Chemikerinnen

Besitzer u. Leiter: Chemiker K. Eulner, Halle (Saale), Mühlweg 29.

Neue Kurse (auch Abendkurse) beginnen am 4. April.

## Mitteldeutsches Brennstoff-Kontor

G. m. b. H.  
 Delitzscher Str. 6b — Fernruf 21731

## Michel-Briketts

sowie alle anderen Brennstoffe

Spezial-Handarbeiten-  
 Kunstwerkstätte

**Helene Fricke, Halle (S.)**

Preußenring 9-10 (Kathe-Passage).

## Schütze deine Familie

durch Beitritt zur Begräbnis-Versicherung

## „Deutscher Herold“

Geschäftsstelle. **Max Burkel**  
 Hallesche Beerdigungs-Anstalt „Pietät“  
 Kleine Steinstraße 4. Fernruf 26393.

## Familien-Drucksachen

aller Art werden sofort und  
 äußerst preiswert geliefert durch

Buch- und Kunstdruckerei **Otto Thiele**,  
 Leipziger Straße 61/62. — Fernruf 27801.

**Grundverschieden**  
 zwar in Wesen und Erscheinung!  
**Aber, was *Palmin***  
 betrifft, doch einer  
**Meinung!**



**Palmin**  
 in allen feinen  
 Küchen der Welt  
 . . . natürlich auch  
 im Heimatland der  
 Palmen. — **Palmin**:  
 jedem Jünger der  
 Kochkunst als etwas  
 vertraut, das durch  
 nichts ersetzt wer-  
 den kann.

Palmin — durch nichts zu ersetzen! — Ist und  
 bleibt nun einmal das beste Speisefett der  
 Welt. Palmin in jeder Küche, das echte Palmin!

**Palmin** das naturreine  
 COCOS-SPEISEFETT



# Singer

# Nähmaschinen

Weitestgehende  
 Zahlungserleichterungen  
 Mäßige Monatsraten

Halle (Saale), Leipziger Straße 23, Mühlweg 22  
 Ammendorf, Hallesche Straße (neben dem Rathaus).



Die  
**„PFAFF“**  
 ist besser!

Zwei Menschenalter Erfahrung machten sie zur begehrtesten Nähmaschine zum Nähen, Stopfen und Sticken.

Denken Sie daran, wenn Sie eine brauchen! Beueme Zahlungsweise.

**PFAFF-NÄHMASCHINEN-HAUS**

Gr. Steinstraße 12.

Fernruf 283 79.



Alleinige Bahnspedition für den Zentralgüterbahnhof, sowie für all. u. Frachtstückgüter für die Vororte Dömitz, Büschdorf, Brückdorf, Canena, Böllberg und Wörmitz. Reise- und Verkehrsbüro Delitzscher Straße 5. Fernr. 261 34.

# Was sagt die Wissenschaft über Steinmetz-Brot?

Zwei Gutachten aus vielen:

**1892** nennt es der Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Hofmann, Direktor des Hygienischen Institutes der Universität Leipzig, das **gesündeste, nährndste und den menschlichen Verdauungsorganen entsprechendste Brot.**

**1928** schreibt der bedeutende Ernährungsphysiologe und Arzt Dr. Bircher-Benner, Zürich: „... In meinem Sanatorium ist es seit dreißig Jahren das alleinige Brot, das auf den Tisch kommt. Ein Brot, das sich bei Krankheitszuständen so bewährt hat, ist selbstverständlich auch das richtige Brot für den Gesunden, der sich seine Gesundheit erhalten will.“

Nur echt mit eingepprägtem Namen **STEINMETZ!**

Man probiere die verschiedenen Sorten. Für jeden Geschmack findet sich das Passende.

Steinmetz-Brot ist zu haben als:

**Steinmetz-Rheinisch-Brot**

**Steinmetz-Graham-Brot**

**Steinmetz-Kraft-Brot**

Zu beziehen in sämtl. Lebensmittelgeschäften von Halle (S.) und Umgebung, sowie in unseren eigenen Filialen: Huttenstraße 149, Marktplatz 9, Steinweg 31, Gr. Steinstr. 34, Reilstr. 112, Reilstr. 133, Goethestr. 20, Geiststraße 65, Lerchenfeldstr. 6, Merseburger Str. 102, Leipziger Str. 75, Trothaer Str. 19, Karl-Schurz-Straße 1 (Ecke Auenstraße), Lutherplatz 11, Ammendorf: Regensburger Str. 5, Merseburg: Burgstr. 16, Bitterfeld: Dessauer Str. 58, Dürrenberg: Markt 7, Kreissiedlung.

**Gebr. Schubert, Halle (S.)**

Großbäckerei und Mühlenwerke.

## Seydlitz-Oberlyzeum i. E.

Grundschule — Lyzeum — Oberlyzeum i. E.  
 Karlstraße 6. — Gegründet 1868. — Fernruf 234 88.

Die Schule hat evangelisch. Charakter.

Anmeldungen für Unterprima, Obersekunda und der Schulanfänger für Ostern 1930 werden noch entgegengenommen, werktäglich von 11—12 Uhr.

Die Direktion:

Dr. Helene Henze

Erika Förster geb. Ballien

# LOEWENDAHL'S



## „Großer Kehraus“



beginnt dieses Jahr am **Sonnabend, 4. Januar 1930.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats + Vierteljährlicher Bezugspreis 1,45 M. + Bestellungen nimmt nur der Verlag Otto Zschke, Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62 entgegen. + Anzeigenpreise: Die 32 mm breite innere Seite 10 Pf. + Nicht bestellte Beiträge können im Fall der Nichtannahme nur zurückgefordert werden, wenn ihnen ein Belegumschlag mit Anschrift und Freimarkte beigelegt ist. + Wir bitten, die Vereinsanzeigen spätestens 3 Tage vor dem Erscheinen an den Verlag Otto Zschke, Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62, einzusenden.

# Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

für Frauenarbeit und Frauenwirken

Keiner Partei dienstbar // Die Zeitung bringt die Nachrichten des Frauen-Verbandes der Provinz Sachsen

Jahrgang 5

Halle (Saale), 1. Januar 1930

Nummer 1



## Die Pestalozzischule in Halle (Saale)

Zweck und Ziele ihrer Arbeit Von Marie Bischoff, Halle (Saale)

Es gibt vielleicht keine schwierigere Erziehungsaufgabe als die heilende und helfende Arbeit an der schwachsinigen und sittlich gefährdeten Kindern. In der Zeit allgemeiner Volksnot, wo nur brauchbare, produktive Kräfte zum Dienst am Ganzen berücksichtigt werden können, werden die Fürsorgelasten für die nicht vollwertigen Glieder unseres Volkes ganz besonders als drückende Bürde empfunden. Es erscheint daher geboten im Folgenden darzulegen, wie sich innerhalb des Halle'schen Schulganzen die erzieherische und unterrichtliche Versorgung der Schwachbegabten vollzieht, und welche Ziele ihrer Ausbildung in der hiesigen Pestalozzi-Schule gesteckt sind.

Die Hilfsschule übernimmt in der Regel ihr Schülermaterial von der Normalschule, nachdem sich dort im 1. oder 2. Grundschuljahre herausgestellt hat, daß ein Kind auf Grund allgemeiner geistiger Schwäche in seiner Entwicklung erhebliche Ausfälle zeigt, die für den gedeihlichen Fortschritt der Klasse auf die Dauer nicht tragbar sind.

Wenn normale Schüler mit Hilfe der Psychologie und Pädagogik gefördert werden können, so bedürfen die schwachsinigen Schüler nicht weniger, wenn es ihnen gelingen soll, geistig weiter zu kommen. In der Pädagogik ist es ein Ziel, die individuellen Behandlungsweisen der verschiedenen Willensschwachen, Verwirrten, Triebhaften oder Veranlagten.

Diesen Anforderungen sucht die Hilfsschule durch ein geringeres Klassenfrequenz, durch Methoden, die der Natur der Schwachbegabten und durch besonders vorgebildete Lehrer.

Vor der Einschulung in die Pestalozzi-Schule eine Aufnahmeprüfung. Berücksichtigt werden dabei die bisherigen Klassenlehrer über alle Umstände der Schwäche bedingen: Vererbung, häusliche Verhältnisse, Versorgung im Elternhaus, Anfälle, Krankheitsfälle, Aufmerksamkeit und Interesse im 1. Lebensjahr innerhalb der Massengemeinschaft und an Hand von Prüfungsweisen nach Binet-Simon, Hoffmann und nach einer schulärztlichen Untersuchung. Schwäche einwandfrei festgestellt wurde wird durch die Schulverwaltung der Hilfsschule in Grenzfällen oder nicht eindeutigen Prüfungsergebnissen Kind zur weiteren Beobachtung in der Grundschule, die wegen ihres geistigen Unvermögens nicht bei der Grundschule anzusehen sind, finden Aufnahme in die Hilfsschule.

Der Schwachsinige zeigt ganz verschiedene Formen in der Lern- und Entwicklungsfähigkeit, haben daher in Halle Qualitätsklassen mit verschiedenen Lehrzielen eingerichtet. In der Unter- und Mittelschule eine Erziehung der Geschlechter, eine Erziehung aus erzieherischen Gründen auf der Oberstufe. Kind wird ein Personalbogen geführt, der sämtliche körperliche und geistige Entwicklung während der Schulzeit. Dieses Aktenmaterial ist bei späteren Ermittlungen seitens der Fürsorgebehörden und auch des Berufsamtes Schutz und Fürsorge sind // Interesse bei diesen ausgesprochenen Anabenbetätigungen. Unser

überhaupt ein wesentlicher Bestandteil unserer sozialen Erziehungsarbeit.

Unser sechsstufiges System besteht zurzeit aus 30 Klassen, in denen 592 Schüler betreut werden. Nach eingehenden Beobachtungen und Erfahrungen in der Hilfsschularbeit hat das Kollegium unserer Schule als den kürzesten, sichersten und erfolgreichsten Weg zur Ausbildung und Brauchbarmachung der Schwachbegabten für das Gemeinschafts- und Wirtschaftsleben die Erarbeitung des technisch-praktischen Könnens, die Vermittlung lebensnotwendigen Wissens und die Anleitung zum moralischen Handeln im Lehrplan festgelegt.

Oftern d. J. veranstaltete unsere Schule in 17 Klassenräumen eine Ausstellung, in der die Erzeugnisse des Handfertigkeits- und Werkunterrichts der Öffentlichkeit vorgeführt wurden. Sie gab dem einseitigen Beschauer eine klare Anschauung von dem ersten Teilziel des Bildungsweges: Erarbeitung technisch-praktischen Könnens. Daß nicht nur Spitzenleistungen, sondern auch Arbeiten geizig bemühen der Schwächsten Zeugnis sind, ist besonders wertvoll. Sie hat auch nach Wiederholung und Darstellung dem Spielen der Kinder im beginnend, etwa durch Betätigung aller Art, werden Form- und Konzentrationsübungen geübt.

Interesse und die kindliche Schaffensfreude die zur Formung phantasievoller Werke der Kleinsten, Gebilde aus Ton, Holz, Leinwand, aber auch typisch einseitige Begabung klar

Handarbeiten, Bastarbeiten von Stoffen, in Sandkästen zu reibvollen aus dem Gesamtunterricht zu zie die Handbetätigung auch der Kleinsten dient. Auf der Mittel- und Oberstufe praktische Einzelleistung aus Stoff, Feddigrohr und bunten Stoffen die erlernten Techniken zu Gegenständen als Ausdruck eines handwerklichen Unterrichts ersehen. Nadelarbeitsunterricht ersehen in Form von eigenen Bedarf. In der Wohnschuljahres Speisen und Gebäck hiediensten Gelegenheiten in geistigen Mädchen erlernen schon Handbetätigungen im Hausbetrieb. nach jeder Richtung geweckt und gefördert ist für die spätere

geistliche Aufbau der Anabenhand-Unterrichts lassen oft schon aus dem Berufsgebiete erkennen. Daß die feineren Tischler-, Marionetten- und aus Metall angefertigt. Wohlgeformte Messingschalen, Broschen, Armbänder zeigen den Eifer und das

